

Amtl. Bekanntmachungen.

Aue. Wahl der Versicherungsvertreter als Beisitzer des Versicherungsamtes beim Rate der Stadt Aue

Die Wahl der Versicherungsvertreter als Beisitzer beim unterzeichneten Versicherungsbüro soll im April 1914 stattfinden.

Wahlberechtigt sind die Vorstandsmitglieder der Krankenkassen, die im Bezirk des Versicherungsamtes mindestens 50 Mitglieder haben. An der Wahl nehmen ferner teil die Vorstandsmitglieder der

1. Knappschafts-Krankenkassen,

2. Erzgassen,

sowohl sie im Bezirk des Versicherungsbüros mindestens 50 Mitglieder haben, die Erzgassen und die außerhalb des Bezirks des Versicherungsbüros schaffenden Kassen überhaupt nur, wenn sie ihre Beteiligung an der Zahl dem Wahlleiter rechtzeitig anmelden und die Zahl ihrer Mitglieder in diesem Bezirk nachweisen.

Maßgebend ist die Zahl der Mitglieder, deren Versicherungsort (§§ 158 bis 156 der Reichsversicherungsordnung) sich zur Zeit des letzten Abstages (§ 393 der Reichsversicherungsordnung) vor der Feststellung im Bezirk des Versicherungsbüros befindet. Die Feststellungstag gilt der 12. Februar 1914. Bei Mitgliedern von Erzgassen, bei unständig Beschäftigten (§ 442 der Reichsversicherungsordnung) und solchen Mitgliedern, die Kassen auf Grund der §§ 178 und 313 der Reichsversicherungsordnung angehören und einen Beschäftigungsplatz nicht haben, tritt an Stelle des Versicherungsortes der Wohnort. Bei Hausgewerbetreibenden ist der Ort ihrer eigenen Betriebsstätte (§ 468 der Reichsversicherungsordnung), bei den im Handelsgewerbe beschäftigten der Ort maßgebend, bei dessen Ortspolizeibehörde der Handelsgewerbeschreibniss beantragt werden ist (§ 459 der Reichsversicherungsordnung).

An Stelle der Vertreter der Versicherungen im Vorstand wählen bei den Erzgassen, die örtliche Verwaltungsstellen haben, die Geschäftsführer der für den Bereich des Versicherungsbüros zuständigen örtlichen Verwaltungsstellen.

Die Stimmengabe der Kassen wird vom unterzeichneten Wahlleiter festgesetzt. Jede Kasse erhält für jedes anrechnungsfähige Mitglied eine Stimme. Die zur Feststellung der Stimmengabe nötigen Ermittlungen werden für die Krankenkassen, die im Bezirk des Versicherungsbüros ihren Sitz haben, von Amts wegen vorgenommen. Die Erzgassen und die Kassen, die außerhalb des Bezirks des unterzeichneten Versicherungsbüros ihren Sitz haben, fordern wir hierdurch auf, bis

12. Februar 1914 mittags 12 Uhr

beim unterzeichneten Wahlleiter ihre Beteiligung an der Wahl anzumelden und die Zahl ihrer anrechnungsfähigen Mitglieder nachzuweisen.

Aue, den 30. Januar 1914.

Der Rat der Stadt — Versicherungsbüro.
Stadtrat Dr. Voegel als Wahlleiter.

Berliner Brief.

Nachdruck untersagt.

(Ein Berlinisch-amerikanischer Konflikt. — Das Sündenbabel Berlin — Die unbeschämten Amerikanerinnen. — Die überlegene moralische Konfuzius. — Eine Meinungs-Konfuzius. — Berlin besser als sein Ruf. — Der Kampf um die Echten. — Heiratsmütige Jungfrauen — Der abgelehnte „Pump“. — Sie geht mit ihm.)

Wir haben einen deutsch-amerikanischen Konflikt, oder präziser ausgedrückt: einen berlisch-amerikanischen Konflikt. Richtig so: Von Amerika aus wird gegenwärtig eine systematische Hege gegen Berlin geführt, weil angeblich die jungen Amerikanerinnen, die bei uns studieren, an ihrem moralischen Seelenheil schaden er-

Die Menschen bedienen sich des Gedankens, um ihre Ungerechtigkeiten zu begünden, und sie wenden die Worte nur an, um ihre Gedanken zu verborgen.

Voltaire.

Winterstürme wichen . . .

Roman von Hans von Hetschhausen.

(5. Fortsetzung.)

Er drückte sie ihr ohne Scheu und sagte herzlich: „Ach wiedersehen! Dann ging er in sein Zimmer und ließ die Geschwister allein zu Abend speisen.“

„Das ist ein ganz netter Karl!“ meinte Eberhard, so einer von der norddeutschen Sorte, die uns überlegen ist! Wie? fragte sie.

„Na, die haben so eine ungebundene Kraft und Tüchtigkeit, solche Überlegenheit an sich, mit der wir doch nicht mithalten. Da ist all's gleichmäßig zusammen, Kopf, Herz, und Gemüt, nichts halbes ist da drin, und über all dem walzt eine große Menschengüte und Toleranz.“

„Was du nicht alles weißt!“ meinte sie abnebend. Eberhard war mit seinen Gedanken schon wieder weiter: „In den nächsten Tagen steig ich mit ihm auf den Wahnmann, sagte er schmunzelnd, da solltest du mitkommen, Antje.“

„Endstopf!“ war die Antwort. Danach ist mir jetzt gerade zumute, du ahnst gar nicht, wie müde ich schon von dem bisherigen Leben heute bin.“

„Über du hast es ja früher gekonnt und bist doch eigentlich gefordert.“

„Sie trat direkt an ihn heran und sah ihm brennend in die Augen. Du — red' nicht immer von früher — Über da hast ich keine Nerven, denn ich konnte ein frisches mit dieser Begegnungsfähigkeit meines neuen Schwagers

einen sollen. Es wird darüber behauptet, daß in dem Sündenbabel Berlin der Tugend junger Babys nachgestellt werde, und es wird weiter gesagt, daß in vielen, ja, im meisten Fällen ihre Moral Schißbruch erlebe. Diese Vorwürfe haben natürlich sofort einen berechtigten Protest hervorgerufen, nicht nur bei den deutschen Muffelpublizisten, sondern auch bei der amerikanischen Kolonie, deren hochveragte Vertreter sich ohne Rostnäse auf die Seite der Verteidigten gestellt haben. Es ist auch tatsächlich unglaublich, was sich die Herrschaften, die in Neupark die Hege inszenierten, geleistet haben. Noch nie — und bei der Offenheitlichkeit des allgemeinen Lebens wäre das sonst sicher der Fall gewesen — ist ein einziges Ereignis bekannt geworden, das ihnen auch nur den Schatten einer Berechtigung gegeben hätte, derartige Anschuldigungen zu erheben; dagegen gilt es als sicher, daß die jungen Amerikanerinnen hier mindestens so gut aufgehoben sind, wie in ihrer Heimat. Wenn nicht noch besser! Die Beweisgrundlage zu der Hege sind übrigens durchaus durchsichtig; denn es ist klar, daß die amerikanischen Muffelchen unter der Berliner, bei weitem überlegenen Konkurrenz leid zu leiden haben. In Amerika gilt nur der Sänger, die Sängerin die in Berlin abgestempelt sind, der Virtuose, die Ministranten die ein Berliner Wismus in Form einer guten Kritik anpreist. Was Wunder, daß die Amerikanerinnen zu uns kommen, um dieses Wismus zu erhalten, worunter natürlich die amerikanischen Lehrer leiden. Aber diese haben auch nicht bedacht, daß sie ihre eigenen Landsleute, die bei uns leben, auf das Schwerte bestellten, indem sie ihnen ein schwaches moralisches Rückgrat aufzubauen. Das Gegenteil ist der Fall; denn die jungen Babys treten so sicher auf, daß wohl kein Jüngling sich getraut, ihnen zu nahe zu kommen. Sie haben auch einen sehr konzentrierten Verkehr, der ein sogenanntes Sichausleben gar nicht zulassen würde.

Es wäre im übrigen wirklich endlich einmal Zeit, mit der öden Schimpftafel auf die Berliner Unmoral etwas aufzuhören, und auch einmal nachzusehen, was in moralischer Beziehung dieses veraltete Berlin bietet. Da würde man zu der Erkenntnis kommen, daß — um mit Maria Stuart zu sagen — Berlin besser ist als sein Ruf. Die schwime Meinung möchte einmal revidiert werden. Was leisten wir nur in dem Fortbildungsschulwesen, was in der Kinderfürsorge, was in der Weißenseit, was in der Wohnungsbauwirtschaft, was in der Einrichtung der allgemeinen Volksbildung! Es ist festgestellt, daß der heranwachsende junge Mann oder das junge Mädchen nicht einen Pfennig Geld auszugeben brauchen, um sich ein ganz anständiges allgemeines Wissen anzueignen. Wer es will, kann das alles gratis und frondo haben. Es ist nicht wahr, daß Berlin eine unmoralische Stadt ist; nicht wahr, daß bei uns die Jugend, die sich nicht in Gefahr begeben will, in ständiger Gefahr lebt. Unzählige Vereine gibt es, die sich für die Jugendspiele interessieren, und man soll auch nicht die Idee des Pfadfindertums glatt von der Hand weisen, wenn auch manchmal hier etwas nicht klapt. Hat die Jugend nur die Absicht, brav zu bleiben, so bietet sich ihr eine Fülle von Gel genheiten, dieken Vorzüglichkeit innerhalb abwechselnder Unterhaltung und Belohnung durchzuführen. Es soll natürlich nicht bestritten werden, daß der Kampf um die Existenz Europäische Schriftsteller Art zeitig, aber welche Großstadt, welche Weltstadt wäre davon verschont? Paris, London, Madrid, Yokohama, Rio de Janeiro, Neuport, Chicago und Rom, Petersburg und Moskau, überall findet man Zug und Trug, Verführung und Sünde. Warum gerade Berlin die sündigste Stadt sein soll, ist dem, der das Berlinische Leben wirklich kennt, schleierhaft. Auch die graue Zahl der Selbstmorde ist noch kein Beweis für die absolute Schlechtheit Groß-Berliner Verhältnisse. Die Graue Zahl der Selbstmorde? Arbeitlosigkeit, zerstörte Hoffnungen, traurige Familienvorhängen, enttäuschte Liebe. Die gleichen Ursachen wie überall. Im Verhältnis zu der Zivilisierungsgüte nicht mehr ungünstig als im Mittelstädt-

und Großstädten. Manche Ursachen könnten vorfallen. Manches Mädchen braucht nicht ihrem Leben in der Spree ein Ende zu machen, braucht nicht Lysol zu trinken über den Gashahn aufzudrehen. Es handelt sich dabei um die heiratslustigen Jungfrauen, die Heiratschwindler in die Hände fallen und nach kurzer Zeit ihre Ehemänner los find. Trotz aller Warnungen und Beispiele sind solche Fälle täglich zu verzeichnen. Ist das aber nötig? Die Ballen, die den Mädchen gestellt werden, sind zudem so plump, daß eigentlich auch die Dummste vernünftig sein und auf die zweifelhafte Ehe verzichten müßte, von einem Gauner die nicht vor das Standesamt geführt zu werden.

Denn bis zu dem Standesamt selbst geht es nie; immer kommt vorher der Pump. Die beste Probe auf die Geschlecht des Mannes wäre es nun, wenn ein Mädchen diese Anpumpungswohlthat ablehnen würde. Wieviel der Jüngling dann doch treu, so könnte sie es, ohne Darlehen zu geben, noch eine Welle mit ihm versuchen, schnappt er, so wäre sie um eine trübe Erfahrung reicher, aber sie wäre an Geld und Gut nicht ärmer geworden. Nur durch einen passiven Widerstand der verschleierte jungen Damen können diese Heiratschwindler um den Erfolg kommen, und es wäre wirklich an der Zeit, daß die heiratslustigen Mädchen — zumal gehören sie ja den erwerbenden Gründen an — nicht auf die Herren hereinfallen. Freilich ist auch nicht zu erkennen, daß der Lügen, der sich allenfalls breit macht, bei den Jungen die Reizung erweckt, auch nicht Anteil zu haben, doch gehört nur ein bißchen Gesetz dazu, um zu erkennen, daß hinter all dem Lügen auch nur Sorge und Kummer verborgen liegt. Ein Bißchen offenen Augen durchs Leben gehen, hilft viel, ein Bißchen genug das lesen, was in den Zeitungen steht, ist sehr lehrreich, ein wenig die Lehren beobachten, die von Erfahrenen gegeben werden, ist äußerst erforderlich. Aber all das wird vielfach verschlafen, weil nicht mehr an eine Autorität geglaubt wird. Die Jugend vermeint den Ruf der Eltern entbehren zu können und will auf eigene Faust ihr Glück suchen. Selbst das Schlagwort: sie geht mit ihm, das eins Silbermann in seiner Ehre geprägt hat, heißt nicht den übeln Nachschlag, der ihm nachgesagt wird. Denn aus dem sie geht mit ihm entbehren in den allermeisten Fällen richtig gehende Heiraten, und aus solchen Verhältnissen rekrutiert sich das Kleinkinderertum, dessen wir nicht entzerrten können. Also, nimmt man alles in allem, so sind die Vorwürfe, die uns aus Amerika gemacht werden, vollkommen unberechtigt, und auch die Eiferer gegen die Reichshauptstadt sind nicht im Recht, wenn sie meinen, daß Berlin ein ganz großer Sünden- und Höllenpfuhl ist.

A. Silvina

Neues aus aller Welt.

* Die Eröffnung des Kaiser-Wilhelm-Instituts zur Erforschung der Kohle. Unter dem Vorsitz des Regierungspräsidenten von Düsseldorf fand am Sonntag in Mülheim (Ruhr) eine Sitzung des Kuratoriums des Kaiser-Wilhelm-Instituts zur Erforschung der Kohle statt. Es wurde beschlossen, die feierliche Eröffnung im Monat Juni vorzunehmen. Das Institut wird befähigt, mit einem Kostenaufwand von etwa 5 Millionen Mark aus den Mitteln errichtet, die dem Kaiser anlässlich seines 50jährigen Regierungsjubiläums zur freien Verfügung gestellt worden sind. Zu der Eröffnung ist auch an den Kaiser eine Einladung ergangen.

* Eisenbahnmarsch der Königin Eleonore von Bulgarien. Blättermeldungen zu folge führt der Orient-Expresszug, in dem sich auch die Königin Eleonore von Bulgarien befindet, in der Nähe von Semlin in einen entgegenkommenden Güterzug. Beide Lokomotiven kras- sen fast vollständig zusammen. Menschenleben sind glücklicherweise nicht zu beklagen, ebenso wenig ist einer der Reisenden verletzt worden. Das Dienstpersonal

auswärts ist, kann ich gar nicht sagen. Mit all den Breiterleuten da fühl' ich mich auf du und du! Da mußt selbst die humanistische Bildung nichts, es liegt nun mal im Blut. Meine Frau würde es ebenso machen, wenn ich das budele! Sie würde auch an jeder Straße stehen bleiben und um lichten mit dem verunreinigten Solle fraternisieren.

Das ist doch auch sehr nett, meinte Siegmund Lustig. Dazu kommt man hier sehr schnell. Ich ziehe mir auch besonders Wodenstrümpfe und Kniehosen an und mische mich unter Volk.

Kann ja, aus mir kann man es ja tun, nicht aber aus Passion.

Es gibt doch aber Menschen, zu denen der Komfort und die Angeluswache nun mal absolut passen — zum Beispiel Ihr Herr Schwager! Ich könnte mir den guten Oberherrn Herzog gar nicht in läddischer Kleidung denken.

Grandet lächelt grimmig auf. Danke für das Kompliment, Sie haben zumindest eine positive Offenheit, mein Lieber. Hertha, hört du, er kann sich Deinen neuen Herrn nicht in Escarpins und Schwalbenschwänzen denken — eine famose Paradesfigur, was?

Hertha war ein wenig rot geworden bei seinem ersten Lächeln. Sie kannte ihn ruhig an und schwieg. Seine Worte hatten aber doch zur Folge, daß Sie Eberhard, der nun an den Tisch trat, so lächelte, daß er sich verzerrte und schweigend neben Siegmund setzte.

„Ah, da ist ja auch mein neuer Zimmermann!“, sagte Grandet laut und wandte sich zu Henning, der sich verknüpfte und sich Hertha vorstellen ließ. Haben Sie sich gut mit meiner Frau unterhalten? fragte er lauernd. Wiederum.

„Warum haben Sie Sie denn nicht mitgebracht? Herr Neurier verzieht sich schon vor dem Schnupfen, wie Sie bemerken werden.“

„Dass kann Erwachsenen lachen jetzt nur Krüppel gern und auch Hertha lächelt etwas.“

„Wo waren Sie denn eigentlich? Ich beim tollen Weben? forscht der Mann weiter. Die Fliege seines Zimmersacken war ihm unangemessen.

„Im Klub bei Gregor Gremmel!“

Herr haben . . . Nun wird schlaff und trautlos, wenn's so über einen kommt, wie über mich.

Anthe, lach dich nicht unterzogen!

Nein, nein, stöhnte sie, lach nichts mehr — gehe nun ins Deutsche Haus, der Baron wird schon auf dich warten.

Er nahm sie noch einmal fest in die Arme und sagte mit blühendem Auge: „Kopf hoch! irgend wie muß doch klischeös alles werden. Dann ging er. Bendemann erwartete ihn schon vor der Haustüre.

3. Kapitel.

Der Saal des Deutschen Hauses war gedrängt voll Menschen. Sogar bis in den geräumigen Garten hinein kamen die Zuhörer. Wenn die Tegernseer Sänger dort gastierten, war das Loto stets überfüllt, und lustige Gesichter sah man überall. Auch hier mischten sich die Trachten unter die städtische Kleidung der Fremden. Der niedrige dunkle Saal war heute schon mit Rauch gefüllt, und die Luft war schlecht.

Um einem der hinteren Tische sah Iolandus Mann mit Siegmund Reutter, zwischen ihnen ein junges etwa zwanzigjähriges Mädchen. Sie war auffallend hübsch, aber der Ausdruck war kühl und unpersönlich. Es war Herrn Grandets Nichte Hertha, ein Kind seiner verstorbenen Schwester, das er zu sich genommen hatte, als dessen Eltern nach hintereinander starben. Schon oft hatte es Siegmund im Staunen gesehen, wie häßlich und artig der unbedenkbare, lächelnde Mann stets gegen seine Nichte war. Sicherlich seitdem sie ihn sehr gut und richtig zu nehmen, das sag aber in ihrer häblichen gleichmäßigen Art, diese ordentliche Ruhe, wie er das nannte, und behauptete, das sei ihm verbotenes Blut.

Als Eberhard und der Baron eintrafen, brach gerade ein donnernder Applaus los; ein junger Mensch hatte zu einem Streichmelodion ein reizendes Lied gesungen. Eberhard, der hier fast alle Menschen kannte, ging auf ihn zu und begrüßte ihn. Die beiden jungen Männer in Tracht standen nebeneinander und lachten vergnügt. Eberhard bestellte Bier und sie stießen miteinander an.

Grandet verzog das Gesicht und sagte spöttisch: Wie früher da hatt ich keine Nerven, denn ich konnte ein frisches mit dieser Begegnungsfähigkeit meines neuen Schwagers